

Weshalb Zusammenarbeit zwischen Wirtschaftspraxis und Wirtschaftsschule

Ausschlusreicher Vortrag des Dozenten Dr. Böbner von der Leipziger Handelshochschule
anlässlich einer Mitgliederversammlung des „Vereins Handelschule Nieša“ e. V.

Für den gestrigen Donnerstagabend hatte der Vorstand der Hans-Schemm-Schule — Offentliche Höhere Handelschule Nieša — zu einer ordentlichen Mitgliederversammlung eingeladen, in der der Jahresbericht und die Rechnungslegung auf 1936/37, sowie der Haushaltsplan 1937/38 zur Tagesordnung standen. Im Anschluss sprach dann Dozent Dr. Böbner von der Handelshochschule Leipzig in grundlegenden Ausführungen über die Zusammenarbeit zwischen Wirtschaftspraxis und Wirtschaftsschule, das nicht wissenschaftliche Theorie gelehrt, sondern an die konkrete Praxis angeknüpft werde, so dass in diesem Fall das Schlagwort: „In der Theorie mag es richtig sein, für die Praxis trifft es nicht zu“, glänzend widerlegt wurde.

Vor in die Tagesordnung der ordentlichen Mitgliederversammlung eingetragen wurde, gedachte der stellvertretende Vorsitzende Seeger, während sich die Versammlung von den Plänen erhob, zwei weitere Vorträge, die dem Vorstand der Handelschule Nieša angehören, im Juli d. J. sei Kreisleiter Goldinghausen erschienen, der trotz vielfältiger Aufgaben sich auch den Belangen der Handelschule widmete und in besonderer Weise für den Erweiterungsbau der Schule eintrat. Wenige Wochen vorher sei der Vorsitzende des Handelschulvereins, Hansdirektor Romberg, zu Grabe getragen worden, der seit 1928 dem Vorstand der Schule angehört und seit 1926 Vorsitzender des Vorstandes war. Ueberaus reger habe der Verstorbenen sich für die Handelschule eingesetzt, besonders als es galt, den Erweiterungsbau durchzuführen, den er am 4. Januar d. J. noch mit seinen Kollegen. Die Handelschule und der Handelschulverein wählten sehr wohl, was sie Direktor Romberg zu danken hätten.

Daraufhin wurde als erster Punkt der Tagesordnung der Jahresbericht 1936/37 behandelt. Der stellv. Vorsitzende Seeger las einige interessante Abschnitte aus dem umfangreichen Bericht vor. So hörte man, dass 413 Schüler und Schülerinnen aus 60 Ortschaften aus einem Umkreis, der sich von Falkenberg bis Vornbach erstreckt, die Handelschule in Nieša besuchen. Ein Beweis, dass die Handelschule in Nieša große Achtung genießt, sei, dass sogar auf die Abwanderung nach günstiger gelegenen Handelschulen verzichtet werde. Bemerkenswert sei natürlich der Erweiterungsbau für die Hans-Schemm-Schule gewesen, zumal nun endlich auch ein würdiger Festsaal geschaffen werden konnte. Welchen Aufschwung die Schule in den 60 Jahren ihres Bestehens genommen hat, kam in dem Bericht auch dadurch zum Ausdruck, dass die Schülerzahl von 28 im Jahre 1877 auf 413 im Jahre 1937 angelegentlich sei. Es könne angenommen werden, dass trotz der schweren Jahre infolge des Geburtenrückganges kein größerer Schülerrückgang eintrete, da man mehr der Schule zutreibe, die den Bildungsweg bei der sogenannten mittleren Klasse abschließe.

Oberstudienrat Wollmann trug die Rechnungslegung auf 1936/37 mit ihren wichtigsten Posten vor. Das Rechnungswerk schließt in den Einnahmen mit 110.551 M. und in den Ausgaben mit 110.209 M. Der Hauptteil der Einnahmen wurde natürlich durch das Schulgeld aufgebracht. Mit Bedauern wurde vernommen, dass die Handelschule als Vereinschule Umsatzen trotz wiederholter Bemühungen um Abstellung zahlen muß, obwohl die Schule lediglich der Berufsausbildung der Jugend dient. — Rechnungsprüfer Direktor Schoppmann hob hervor, daß er bei seinen Sitzproben das große Rechnungswerk, das recht übersichtlich geführt sei, in Ordnung befunden habe, so daß Entlastung erteilt werden konnte. Dem Rechnungsprüfer wurde durch den stellv. Vorf. Seeger für seine Mühe gedankt.

Der kommissarische Kreisleiter zum Tag der Nationalen Solidarität

Kommissarischer Kreisleiter Vg. Jahn wendet sich mit folgendem Aufruf an die Öffentlichkeit:
Nationale Solidarität! Jahrzehnte hindurch haben Millionen deutscher Männer und Frauen um den Begriff der Solidarität gekämpft. Deutsche suchten über die Grenzen hinweg in Menschen fremden Volkstums den Bruder, vergaßen die Schicksalsbedingtheit der ganzen Nation und verstanden nicht mehr die Sprache des eigenen Blutes. Trotz zahlloser Opfer, die immer wieder fremd von deutschen Arbeitern gebracht wurden, erlebte die internationale Solidarität den gewaltigsten Zusammenbruch, den je die Welt sah.

Nun rufen wir das deutsche Volk erneut zur Solidarität auf! Zur nationalen Solidarität, die ihre Stärke in der Verbundenheit aller Volksgenossen finden soll! Nationale Solidarität heißt Opferbereitschaft, heißt Widerstand gegen Hunger und Kälte!

Volksgenossen und Volksgenossinnen unseres Reiches! Als Helden der Nation rufe ich euch zum Opfer zugunsten der Volksgemeinschaft auf! Gestellt alle mit am Tage der nationalen Solidarität Rot lindern, dort wo sie sich noch immer verborgen hält! Beweist durch die Tat, daß es euch ernst ist um euer Bekenntnis zur Nation!

Wieder reihen sich zum „Tag der Nationalen Solidarität“ auch die führenden Männer unseres Stadtbezirks, namhafte Persönlichkeiten von Staat und Partei, der par-

teilichen Miederungen, der Wirtschaft und der Industrie um, ein in die Abwehrfront gegen Hunger und Kälte. Auch sie geben damit ein Beispiel der inneren Geschlossenheit und Hilfsbereitschaft, wenn sie morgen mit der Sammelbüchse in der Hand zum Winterhilfswerk des deutschen Volkes ansetzen.

Uns allen ist das Winterhilfswerk Tat geworden Volksgemeinschaft, die ihren stärksten Ausdruck mit im „Tag der Nationalen Solidarität“ finden soll. Darum reihe sich jeder Volksgenosse, jede Volksgenossin ein in die nat.-soz. Gemeindefront, die Spenden und Sammler gleichermaßen vereint!

In den Dienst des „Tages der Nationalen Solidarität“ stellen sich auch der Musik der SA-Standarte 101, die Hitler-Jugend und das Jungvolk: ersterer wird durch ein Plakatspiel, letztere werden durch Sprechchöre zum Sammelopfer aufrufen, zu dem auch ein Saisprechwagen auf seiner Stadtrundfahrt aufrufen wird.

Wede morgen wiederum ein jeder das Seine zum Winterhilfswerk des deutschen Volkes!

Verpflichtung für 4. Dezember

Deutsche Kunst in und aus dem Reich ist in Kontakt mit dem Seelenleben unserer Vorfahren treten. Deutsche Kunst verstehen, heißt und selbst verstehen, unsere angeborenen Anlagen und was das Schicksal aus ihnen gemacht hat.

Georg Dehio.

Die Forderung der Wirtschaft an die Schule sei, führte Dr. Böbner weiter aus, daß der Unterricht möglichst praxis- und lebensnah gehalten werde. Die Schule erwartet von der Wirtschaft, daß die Jugend möglichst planmäßig unterwiesen werde, daß aber auch Gelegenheit gegeben werde, die Schularbeiten zu erledigen. Vielfach stoße man auch heute noch auf das Schlagwort: „Theorie mag ganz richtig sein, trifft für die Praxis aber nicht zu“. Aber in unseren heutigen Wirtschaftsschulen werde nicht wissenschaftliche Theorie gelehrt, sondern an die konkrete Praxis angeknüpft. Die These Theorie und Praxis enthalte eine falsche Einstellung. Die Hauptvoraussetzung für gezielte Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Schule sei, einmal auf der einen Seite der für schulische und Erziehungsfragen aufgeschlossene Praktiker und auf der anderen Seite der für Wirtschaftspraxis aufgeschlossene Handelslehrer, der bis jetzt und besonders künftig sich Praxis in den Betrieben aneignen muß. Bekanntlich hat jeder Handelslehrer bis zu seiner Diplomprüfung ein Jahr praktisch in einem Betrieb tätig zu sein, künftig plane man, daß von Zeit zu Zeit der Lehrer einmal für Wochen in die Betriebe zurückgehen sollen. Das einheitliche Ziel der Gemeinheitsarbeit sei nun nicht ökonomischer Art, sondern es gelte, den jungen deutschen Menschen zu berufstätigen Männern heranzubilden, die auch hinfort zu einer allgemeinen Menschenbildung im nat.-soz. Sinne.

So konnte der Dozent abschließend feststellen, daß auf Grund gezielte Zusammenarbeit zwischen Wirtschaftspraxis und Wirtschaftsschule eine berufstätige Jugend herananzuehen werden könne. Mehr denn je gelte der Ausspruch: „Reicht Du was Tüchtiges in Deinem Beruf, so dankt Du am besten Deinem Vaterland“.

In seinen Dankesworten an den Vortragenden wies der stellv. Vorsitzende noch darauf hin, daß die Ausführungen klar gesagt hätten, welche Wünsche wir gegenüber dem Nachwuchs hätten, daß Wirtschaft und Schule treu zusammen zu arbeiten hätten.

Mit einem Treuebekenntnis an den Führer wurde die Versammlung, die einen überaus anregenden Verlauf genommen hatte, beschlossen.

Der Mord bei Gohlis noch ungeklärt

Wie bereits berichtet, wurde am Sonnabend auf dem aber den Truppenübungsplatz Zeitzain führenden Schienenweg der 26 Jahre alte Arbeiter Billy Lehmann aus Gohlis ermordet aufgefunden. Die von der Nordkommission der Kriminalpolizei Dresden geführten umfangreichen Ermittlungen haben bis jetzt noch nicht zur Klärung des Verbrechens geführt. Die Kriminalpolizei wendet sich daher an die Bevölkerung mit der Bitte, sie bei der Aufklärung tatkräftig zu unterstützen und nicht mit Auslagen zurückzuhalten. Jeder muß sich darüber klar sein, daß der Mörder, solange er nicht erwischt ist, eine Gefahr für die Allgemeinheit bildet. Alle Angaben werden auf Wunsch streng vertraulich behandelt. Zur Orientierung werden Einzelheiten mitgeteilt:

Lehmann, der in den Mitteldeutschen Stahlwerken in Gohlis beschäftigt war, hatte am Freitag gegen 14.15 Uhr mit seinem Fahrrad Gohlis verlassen, um bei seinen Verwandten im Lager auf dem Truppenübungsplatz Zeitzain Besorgungen zu erledigen. Gegen 16.15 Uhr verließ er das Lager. Er besaß sich zu Bekannten seiner Frau, die in Gohlis, Ortsteil Kleinheide, wohnt. Dort hat sich Lehmann gegen 18.15 Uhr verabschiedet in der Absicht, mit seinem Fahrrad nach Gohlis zurückzufahren. Welchen Weg er eingeschlagen hat, ist nicht bekannt, vermutlich die Straße in Richtung nach Jacobsthal, von wo er dann in den Schienenweg einbog. Etwa 1 1/2 Kilometer von der Straße Jacobsthal entfernt, erhielt Lehmann den tödlichen Schlag. Bei seiner Bejahung hatte er auf dem Gepäckträger seines Fahrrades einen braunen Karton aus Wellpappe, etwa 25x35x40 Zentimeter groß, mit einem Bindfaden befestigt.

Das Opfer des Gohliser Mordmordes beigesetzt
Der in Gohlis bei Mendelitz am Döbersee gefallene Arbeiter Billy Lehmann, ein Sohn der in Kamnitz (Oberlausitz) wohnhaften Familie Karl Lehmann, wurde gestern Donnerstag in seiner Heimatgemeinde beigesetzt. Billy Lehmann hatte kurz vor seiner Verbeiratung gestanden.

Verwaltungs-Akademie Dresden

Zweigstelle Nieša — 8. Abend
Nachdem Medizinrat Dr. med. Kallienpöth Dresden vor einer Woche im ersten Teil seiner Vorlesung über die

Grundlagen der Rassenlehre und nationalsozialistische Rassenpolitik einen allgemeinen und weltanschaulichen Überblick auf diesem Thema gegeben hat, sollte er gestern abend (19 Uhr) im Festsaal der Adolf-Hitler-Oberrealschule seine Ausführungen als zweiter Teil der Vorlesung mit der Ermittlung von tatsächlichen Erkenntnissen aus der Vererbungslehre fortzusetzen. Demzufolge sprach der Dozent:

1. über die primitiven Grundlagen der Vererbungslehre wie sie von J. G. Mendel (1822—1884) entdeckt worden sind, und erklärte hierzu an Beispielen das Vorhandensein, die Wirkbarkeit und Bedeutung (und die sich daraus ergebenden Schlussfolgerungen für die Rassenlehre und -politik) der dominanten (vorherrschenden) und der rezessiven (schwach vererbenden, in Wirklichkeit nur verdeckten, in späteren Generationen wieder auftretenden) Erbschaftsmerkmale, wie ebenso das Wesen der Mutation, das ist das sprunghafte (Generationsübergreifende) Auftreten von (zum Teil unerwünschten) Erbveränderungen.

Auf die Notwendigkeit für den Forscher auf dem Gebiete der Vererbungslehre, zwischen äußerem Erscheinungsbild eines Menschen und seinem inneren Erbbild eine strenge Unterscheidung zu treffen, wies der Dozent gleichfalls an Hand von praktischen Beispielen aus der erkrankten Wissenschaft und dem Leben hin.

Im einzelnen behandelte Dr. Kallienpöth dann unter 2. die Erbkrankheiten

auf, wie sie im Wesen zur Vererbung erkrankten Nachwuchses ererbt sind, erklärte den Unterschied zwischen angeborenen und erworbenen Sonderkrankheiten und schilderte an Einzelfällen die Wirkbarkeit der unter 1) näher gekennzeichneten drei Vererbungsgrundlagen.

Im besonderen beschäftigte sich der Dozent 3. mit der Mutation, hervorgerufen durch Giftstoffe durch äußere Einflüsse auf die Ausgestaltung der menschlichen Vererbungsmerkmale, die bei nachkommenden Generationen danach sich in unerwünschten Erbansagen erkennen lassen; so z. B. die Einwirkung von Radium, von Alkohol (bei Alkoholmischtrank) und äbrigen Giften auf die Erbinformation. Auch die Mutation, hervorgerufen durch Reime, die erbansagegemäß im Menschen selbst liegen und z. B. durch schreckhafte Erlebnisse ausgelöst werden können, wurde an Beispielen aus der Praxis erläutert.

Ueber die Zweifelsfragen, entstanden aus 4. dem Wesen der Imprägination

konnte Dr. Kallienpöth mit Bezug auf die allgemeine Rassenlehre ausführen, daß für diese das Wesen der Imprägination untergeordneter Bedeutung ist.

In einer allgemeinen Aussprache beantwortete der Dozent anschließend verschiedene, aus dem Oberkreis kommende Anfragen, wies danach auf den Termin des 1. Juli 1938 hin, von welcher Zeit ab von jedem Brautpaar ein Ehefähigkeitszeugnis geschicklich gefordert wird, ging weiter noch auf die Klärung des Begriffes „sozial“ und die bevorstehende klare Erfassung aller Sozialen ein, die aus dem Zweck geschleht, um bei diesen Volkselementen ebenfalls das Sterilitätsgesetz in Anwendung zu bringen, und schloß seine Vorlesungshälfte mit dem Hinweis: Das deutsche Volk ist auf keinem anderen, als auf dem erbfolgerischen Wege der nat.-soz. Rassenpolitik zukunftsfähig zu

Zwei Menschenalter auf dem Spielplan

Zu der heutigen Erkaufführung der Tonklimperette
„Die Fiedermaus“ im Niešaer „Capitol“

Dreihundert Jahre sind seit der Premiere der „Fiedermaus“ vergangen, und in diesen dreihundert Jahren hat es wohl keine Spielzeit gegeben, in der nicht irgendwo auf der Welt diese klassische Operette eine Serie von Aufführungen erlebt hätte. Sie wurde unverlierbar Besitz aller Musikliebenden, aller musikalischen und musikalischen Menschen.

Dreihundert Jahre Spielzeiten hindurch auf den Bühnenplänen — das ist im Leben einer Operette etwas durchaus Ungewöhnliches, denn das Leben der Operette — das scheint immer mehr zum Naturgesetz zu werden — dauert meist nur einen Winter lang, einige ihrer Schläger überdauern dann noch einen Sommer, und dann ist eine Operette — eine durchschschnittliche Gebrauchsoperette — abgebeutet und ausgebrannt. Aber auch die Operette hat ihre Klassiker gehabt, auch die Operette hat ihre künstlerischen Gesetze, auch sie kann und soll in den Bestreben der Kunst angelehrt und heimisch gemacht werden.

Leben und Schaffen Johann Strauß sind ein Ruf an die Kunst, dieses Feld der musikalischen Götterwelt niemals an die konfessionelle Musik anzuknüpfen. Dieser Ruf ist auch in das Lager des Films gedrungen, und auch der Film hat dazu beigetragen, dieses musikalische

Ergebnis aus der klassischen Epoche der Operette gut zu verwalten und weiterzutragen.

Die „Fiedermaus“ ist schon einige Male verfilmt worden, einmal spielte Anna Ondra die große Frauenvolle; vor fünf Jahren wurde die „Fiedermaus“ sogar in England einmal verfilmt. Oben steht wurde — auf eine abermalige Art szenisch neu eingeleitet — die „Fiedermaus“ erneut verfilmt und ist ab heute nun im Niešaer „Capitol“ zu sehen. Lida Vatrova und Friedl Cepa, Hans Schöner, Darald Paulsen, Georg Alexander, Hans Moser, Robert Dorfan, Karl Stepaner spielen die berühmten Rollen, die zu Paraderollen mehrerer Darstellergenerationen geworden sind. Die Regie des Films führt Paul Verhoeven, die künstlerische Oberleitung hat Hans G. Jerschke. — Der szenische Rahmen der Operette hat im Laufe der dreihundert Jahre Spielzeiten gewechselt, die Musik ist dem Geschmack nach jedes Zeitalters Unterhaltung und künstlerische Erfüllung zugleich gewesen. Das leitende Motiv bei der neuerlichen Verfilmung war es, dieser Musik einen szenischen Rahmen zu geben, der filmdramaturgisch zu vertreten und überdies geeignet war, die Mittel des Films reicher und sinnvoller einzusetzen, als das sonst der Fall sein konnte.

Die „Fiedermaus“-Musik hat auch die Männer von der anderen Seite des Musiklebens immer wieder in hellste Bewunderung versetzt: „Reicher nicht von mir...“ schrieb Johannes Brahms unter ein paar Notizen der Fiedermaus-Musik auf den Fächer von Adele Strauß, der Debat-

gefährtin des großen Komponisten; Bruchner fand man im dunklen Wiener Musikvereinsaal einst mitternachts allein am Flügel — phantastisch über Straußmelodien.

Bei aller Vollkraft seiner Nieder und Operetten machte es sich Johann Strauß oft recht schwer. In seinen Handbüchern fand man — zwölf (!) Kompositionen des gleichen Themas, die amöblich erst genigte dem Anspruch, den er an sich selbst stellte.

Die Haltung mancher Musik- und Theaterkreise hat also den Ruhm des großen Wieners nicht zu verkleinern vermocht. Diese Haltung war in den letzten Jahren aber in eine tiefe umgeschlagen, die ohne alle Vorbehalte war. In einer entbehrlichen Würdigung der einmaligen musikalischen Persönlichkeit Strauß war das deutlich zu erkennen: wenn er dirigierte, so war das, schreibt ein Wiener Schriftsteller, eine in Musik gelebte Feststunde, der verkörperte Dreiviertelakt, der in — einen schwarzen Anzug gefahren war.

Seine Schöpfungen sind heute so neu und urprünglich wie in den Tagen, da sie entstanden; sie werden noch lange die Bühnen — und nun, in der „Fiedermaus“-Verfilmung, auch wieder die Filmtheater beherrschen, denn in ihrer Selbsterkenntnis ist Herz und Gefühl, und nichts ist dieser Melodienwelt und ihrem Schöpfer so fremd gewesen wie die Substanz- und hintergrundlose Art so vieler Operettenkomponisten, die nach ihm kamen und deren Werke man vergessen hat, wenn die „Fiedermaus“ kommt.